

## Märchen mit Musik

Kindermusical-Autor Christian Berg ist tot.

Von Christiane Bosch

Er wollte Kinder mit seinen Geschichten verzaubern und sie zum Lachen bringen. Und genau das hat er auch viele Jahre lang erfolgreich gemacht. Ob als Zirkusclown, als Märchenerzähler, Schriftsteller oder Musical-Autor – Christian Berg begeisterte und unterhielt mit seiner Arbeit unzählige Kinder und Erwachsene. Nun ist der gebürtige Nordrhein-Westfale überraschend im Alter von 55 Jahren gestorben.

Für Musicals wie „Oh wie schön ist Panama“, „Jim Knopf“ und „Das Dschungelbuch“ wurde Berg als König des Kindermusicals gefeiert. Er hatte seine Karriere mit 17 Jahren als Zirkusclown gestartet. Nach seinem Schauspielstudium gründete er schließlich ein Tourneetheater für Kinder. Er bezeichnete sich gern als Märchenmacher und Erzähler oder auch – selbstironisch wie liebevoll – als „Kinderfuzzi“.

Insgesamt schuf er – teilweise gemeinsam mit Liedermacher Konstantin Wecker – mehr als 30 Musicals für junges Publikum. Auch als Autor von Büchern war Berg erfolgreich, zuletzt mit „Rumpelröschen und die 13. Fee“.

Seine Arbeit war gekennzeichnet von Fantasie, Liebe zum Detail und starken Geschichten rund um Mut, Selbstbewusstsein und Toleranz. In der Szene genoss Berg einen hohen Stellenwert. Reich geworden ist er mit seinen Werken indes nicht. 2013 hatte er gar Insol-



Musicaldarsteller und Produzent Christian Berg

FOTO: DANIEL BOCKWOLDT/DPA

venz anmelden und Rechte an seinen Stücken verkaufen müssen. Es hätten immer nur die anderen das große Geld gemacht, für ihn selbst sei wenig geblieben, hatte er 2018 der dpa gesagt.

„Die Schneekönigin“, „Oliver Twist“, „Vom Fischer und seiner Frau“, „In 80 Tagen um die Welt“, „Das Gespenst von Canterville“ – Berg sprudelte nur so vor Ideen, stand zum Teil auch selbst als Schauspieler mit auf der Bühne. Für noch mehr gute Unterhaltung für Kinder und Jugendliche gründete er gemeinsam mit Paul Glaser 2017 seine eigene Musical-Company und war direkt mit dem Stück „Das Phantom von Opa“ am St.-Pauli-Theater erfolgreich. Im Winter 2021 lief „Des Kaisers neue Kleider“ nach einem Märchen von Hans Christian Andersen im Ohnsorg-Theater.

Am 28. Januar soll nun wie geplant Bergs nächste Produktion – „Das Hamburger Dschungelbuch“ – auf die Bühne des First Stage Theaters Hamburg kommen. Es sei Bergs Wunsch gewesen, dass das Stück aufgeführt wird, sagte seine Agentin gestern.

# Langer Aufstieg, schwerer Fall

Was ist ein Staatskünstler?

Das Kunstmuseum Moritzburg rekonstruiert Werk und Wirken des Malers Willi Sitte.

Von Paul Kaiser\*

Zwei Fotografien dokumentieren Anfang und Ende einer Periode, die als Präsidentschaft des Malers Willi Sitte in die Kunstgeschichte der DDR eingegangen ist. Das erste Foto zeigt Willi Sitte 1974 auf dem VII. Kongress des Verbandes Bildender Künstler (VBK) in Karl-Marx-Stadt, wo der mächtigste SED-Kulturpolitiker, Kurt Hager, dem Maler aus Halle zu seiner Wahl gratulierte. Auf dem zweiten Foto, 1988 entstanden, zeigt sich die Szenerie stark verändert. Hier sieht man, wie Willi Sitte, der auf dem X. Kongress gerade von seinem Amt entbunden und zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden war, einen Bund Nelken demonstrativ ins Publikum zurückschleudert. In der Pose eines scheinbaren Siegers reißt er dazu seine Arme nach oben.

Die Geste zeigt in ihrer clownesken Überspitzung, dass es sich bei dieser Ablösung um eine folgenschwere Zäsur handelte, von dem die Beteiligten im Saal zum Zeitpunkt des Geschehens noch nicht wissen konnten, dass sie lediglich als Vorbote eines viel größeren gesellschaftlichen Umbruchs in die Geschichtsbücher eingehen würde. Zwei Jahre später sollte dieser die Existenz des staatlichen DDR-Künstlerverbandes für immer beenden.

1974 und 1988 – zwischen diesen beiden Jahreszahlen entwickelte sich die Ausnahmekarriere Willi Sittes zum mächtigsten Staatskünstler der DDR. In dieser Zeitspanne wurde aus dem einstmaligen nonkonformen Maler, der etliche Blessuren aus seinen Kämpfen gegen die repressive Kunstpolitik der 1950er und 1960er Jahre davongetragen und sich in der frühen DDR mutig für eine unverstellte Rezeption der Moderne eingesetzt hatte, ein system- und parteitruer Künstlerfunktionär. Seine offensive Allianzbildung zwischen Kunst und Macht unterschied Sitte, trotz mancher Gemeinsamkeit, von den anderen drei Großmalern der DDR, seinen Kollegen in der sogenannten „Viererbande“, den Leipziger Malern Bernhard Heisig, Wolfgang Mattheuer und Werner Tübke.

Hatten diese ihrer vielfältigen Funktionen für ihre Künstlerlaufbahnen stets als taktisches Mittel eingesetzt, so fielen bei Willi Sitte künstlerisches und politisches Engagement aufs Engste zusammen. Selbstbewusst stellte er sich dabei in eine illustre Ahnenreihe, wie er 1999 in einem Fernsehgespräch mit Günter Gaus verriet: „Ich habe mich als politischer Künstler verstanden, in einer Kette von Künstlern, man denke an David, Courbet, Delacroix, und man kann weiter zurückgehen in die Renaissance. Ich habe da große, bedeutende Vorfahren, die sehr aktiv waren, sogar an vorderster Front – so habe ich mich als Maler, der bewusst in einer bestimmten Gesellschaftsstruktur lebt und wirkt, auch verstanden.“

Willi Sittes kometenhafter Aufstieg hatte in erster Linie aber mit einem realpolitischen Politikwechsel zu tun, durch den sich der neue Partei- und Staatschef Erich Honecker vom wirtschaftszentrierten Kurs seines Vorgängers, Walter Ulbricht, abzusetzen versuchte. Dieser Machtwechsel stellte ebenso die Weichen für einen Umbau des Künstlerverbandes. Schnell gelang es Willi Sitte, nachdem er sich bereits 1964 mit seinem Bild „Rufer II“ zum Propagandisten erklärt hatte, zunächst als Vizepräsident (1970-1974) und wenig später als Präsident, die politische Reputation des VBK durch



Willi Sitte: Rufer II, 1964, Privatbesitz

REPRO: AUSSTELLUNGSKATALOG



Willi Sittes Historienbilder in der Ausstellung „Sittes Welt“ im Kunstmuseum Moritzburg, 2021.

FOTO: DIK/ANDREAS KÄMPER

eine geschickte Lobbyarbeit bei den wirklich Mächtigen zu erhöhen. Geschickt nutzte er dabei seine Verbindungen zu Politbüromitgliedern wie Horst Sindermann, Werner Felfe und Kurt Hager oder zum Kulturminister Hans-Joachim Hoffmann.

Für die „einfachen“ Verbandsmitglieder blieb dieses erfolgreiche Marketing ihres Chefs weitgehend verborgen. Für sie war wichtiger, dass es Willi Sitte gelang, die ökonomische Lage vieler Künstler sukzessive zu verbessern. Man kann zugespitzt so formulieren: Willi Sittes eingelöste Wohlfahrtsversprechen wurden zum Markenkern seines Wirkens. Jener unübersehbare Prestigegewinn des VBK im politischen Bereich korrespondierte dabei mit der Popularisierung ostdeutscher Kunst im Kunstbetrieb. Gerade in Dresden zeigte sich dies an den enorm steigenden Besucherzahlen bei den großen Dresdner Kunstaussstellungen, die als wichtigstes Projekt des VBK in der Ära Sitte ein Millionenpublikum generierten.

Der Künstlerverband war spielentscheidend für die Entwicklung von Karrieren oder eben auch für existenzielle Krisensituationen. Letztere be-

trafen vor allem diejenigen Künstler, welche sich den Anpassungszwängen des SED-Staates in rigoroser Weise verweigerten. Es scheint vor diesem Drohhintergrund nachvollziehbar, dass dem Künstlerverband und seinem Präsidenten eine enorme Machtfülle zukam. An einer Mitgliedschaft führte im DDR-Kunstsystem bis zuletzt kaum ein Weg vorbei. So verwundert es nicht, dass die Mitgliederzahlen kontinuierlich stiegen – von 4667 Mitgliedern 1978 über 5500 Mitglieder 1984 bis zuletzt zirka 6000 Mitgliedern im Jahr 1989.

In diesem Kunstsystem entfaltete sich Sittes Welt in all ihrer Größe. Für seinen Machterhalt sorgte dabei ein kleiner, aber machstarker Kreis. In diesem residierte Willi Sitte wie der Patrone einer italienischen Großfamilie. Dabei bediente er sich – vom 1. Sekretär bis zum Chauffeur seines Volvodienstwagens – einer Kaderpolitik, die geprüftes Vertrauen und ein unbedingtes Treuebekenntnis zur SED zur Voraussetzung hatten. Wer den Kodex verletzte, überschritt eine rote Linie. Dann konnte der jovial-kollegiale Ton, den Willi Sitte gegenüber seinen Künstlerkollegen anschlug, in das Vo-

kabular purer Machtpolitik umschlagen.

Dabei kooperierte Sitte mit der Staatssicherheit und war an Ausgrenzungsmaßnahmen gegen nonkonforme Künstler beteiligt. In den Akten sind viele Beispiele dokumentiert, die zeigen, dass Willi Sitte seine Macht als Verbandspräsident bisweilen skrupellos ausnutzte, um Druck gegen Künstler auszuüben, die seiner Generallinie nicht (mehr) folgten. So versuchte der Dresdner Maler Ralf Winkler (A.R. Penck) lange Zeit vergeblich, Mitglied des Künstlerverbandes zu werden, und wurde schließlich 1980 ausgebürgert. Willi Sitte verhinderte Auftragsvergaben an kritische Kollegen – zum Beispiel an den Dresdner Maler Eberhard Göschel. Ebenso war der Präsident des VBK an den

Mehrheit gegenüber, der dieses Privileg verwehrt blieb. Dass Westreisen in solcher Dimension im VBK überhaupt möglich wurden, lag wiederum in der ökonomischen Sonderausstattung des Verbandes begründet. Willi Sitte und Bernhard Heisig, Sittes Stellvertreter, hatten sich gemeinsam – schon im eigenen Interesse – für ein Erstarren des grenzüberschreitenden Handels mit Kunstwerken aus der DDR eingestellt. Die gefundene Lösung einer anteiligen Verrechnung der im Westen erzielten Valutaerlöse begünstigte den Verband. Bei einem Verkauf im Westen erhielten der Künstler und der VBK jeweils 15 Prozent der in harter Währung erzielten Einnahme gutgeschrieben; die Restsumme wurde dem Künstler in DDR-Mark ausgezahlt. Da die Verkäufe sich in Sittes Präsidentschaft



Willi Sittes Blumenwurf an die Delegierten des X. VBK-Kongresses, 1988.

FOTO: GABRIELE SENFT/AUSSTELLUNGSKATALOG

Ich habe mich als politischer Künstler verstanden, in einer Kette von Künstlern... Ich habe da große, bedeutende Vorfahren, die sehr aktiv waren, sogar an vorderster Front – so habe ich mich als Maler, der bewusst in einer bestimmten Gesellschaftsstruktur lebt und wirkt, auch verstanden.

Willi Sitte  
Maler (1921-2013)

Ausgrenzungsmaßnahmen gegenüber Annemir Bauer, Bärbel Bohley und Manfred Kastner beteiligt.

Eine zentrale Bedeutung spielten die im VBK erreichbaren Privilegien, vor allem die hier möglichen Reisen ins westliche Ausland. Diese Option wurde zur emotional diskutierten Gretchenfrage im Verband. Zwangsläufig spaltete sie diesen: Einer Gruppe von Künstlern, die diese Freiheit in Anspruch nehmen durfte, stand eine

schaft deutlich steigerten, verfügte das Präsidium des VBK über ein gut gefülltes Valutakonto. Es konnte damit die Kosten der zahlreichen Dienstreisen des Präsidiums übernehmen und zugleich auch für einen größeren Teilnehmerkreis Studienreisen finanzieren.

Diese Privilegierung hatte jedoch eine bedeutsame Kehrseite: Sie führte nicht nur zu einer internen Spaltung im Künstlerverband, sondern ebenso zu einer Kluft zwischen der Normalbevölkerung und den privilegierten Künstlern. Deutlich wurde dies an herablassenden Äußerungen von Reisekadern, die beim Anblick der nach dem Mauerfall 1989 nun ebenfalls in den Westen gelangenden Ostdeutschen regelrecht Ekelgefühle überkam. Dieser kalte Hochmut findet sich in zugespitzter Form in einem Gemälde Willi Sittes. In seinem Bild „Erdgeister“ (1990) steckte er die einstmalige von ihm verehrte Arbeiterklasse mit den Köpfen in den Schlamm der Gesellschaft. Nach seiner Motivation befragt, antwortete der Maler: „Das ist mein letztes Bild zum Thema Arbeiterklasse. Dazu mach ich nichts mehr. Die Menschen haben mich bitter enttäuscht.“

\*Unser Autor ist zusammen mit Thomas Bauer-Friedrich Kurator der Willi Sitte-Retrospektive „Sittes Welt“ im Kunstmuseum Moritzburg Halle/Saale. Die Ausstellung ist wegen des großen Interesses bis zum 6. Februar verlängert worden. Öffnungszeiten und Ticketbuchung im Internet: sitteswelt.de. Der Begleitband „Willi Sitte – Künstler und Funktionär. Eine biographische Recherche“ (Halle/Dresden 2021, Hardcover, 256 S., 36 Euro) ist im Museum oder im Internet zu beziehen: kulturstudien-dresden.de

## Werkstatt Lied: Junge Sänger präsentierten sich im Jagdschloss Graupa

Von Mareile Hanns

Unverhofft kommt oft – so richtig gerechnet (und wie üblich ordentlich geplant) hatte wohl niemand mit der Möglichkeit eines Liedrecitals im Jagdschloss Graupa. Aber dann wurde der coronabedingte Kulturlockdown erst einmal ad acta gelegt, und die Studierenden der Liedklasse von Olaf Bär sowie ihre Pianisten und Professoren mussten die Gelegenheit eines Auftritts vor dem „durch nichts zu ersetzenden Publikum“ (Bär) ganz schnell beim Schopfe fassen.

So konnte das zahlreiche Publikum einen ausführlichen Blick in eine Art musikalische Werkstatt werfen, in der

sich alles um die Kunstgattung Lied dreht, hatte Anteil an Sichtweisen und erlebte den unterschiedlichen Entwicklungsstand der Studierenden, der manchmal weiter ausgebaut werden sollte, aber auch schon geradezu verblüffende Reife aufzeigte.

Letzteres gilt insbesondere für den jungen russischen Bariton Ilya Silchuk, der zunächst einmal mit einer wunderbar sitzenden Stimme aufwartete, kernig, belastbar und facettenreich. Die Überlegenheit und die sichere gehandhabte Ausdruckspalette, die er für Mahlers frühen Zyklus „Lieder eines fahrenden Gesellen“ einbrachte, waren in jeder Phase überzeugend und zutreffend. Wesent-

chen Anteil an der beklemmenden Darstellung der Gesellenlieder hatte auch seine Pianistin Ine Kang, mit der er musikalisch wie gestalterisch auf einer Wellenlänge lag.

Eingerahmt wurde der Nachmittag durch Schuberts „Winterreise“, nicht komplett (leider!), sondern durch einige Lieder in sehr ungewöhnlicher Interpretation. Zuerst war es mit Jonathan Mayenschein ein Countertenor, der sich daran versuchte. Er ist mit einer sehr schönen, überaus geschmeidigen Stimme ausgestattet, ließ sich in seiner Auseinandersetzung nicht durch irgendwelche Vorbilder beirren, sondern entschied sich für sehr eigene Gestaltungsansätze – auf

seine Weise bitter und berührend die bizarre „Wetterfahne“ (um nur ein Beispiel zu nennen).

Dass Frauen sich der „Winterreise“ annehmen, ist selten und für den Hörer vor allem eine Frage des persönlichen Geschmacks. Es gelingt auch nur wenigen wirklich überzeugend. Die Mezzosopranistin Anna-Lisa Gebhardt hat sich auch auf diesen Weg gemacht, hoch engagiert und stimmlich ohne Mühe. Wenn sie künftig die Notenblätter weglassen könnte und sich insgesamt auf eine freiere, individuellere Wiedergabe einließ, wäre ein weiterer Schritt getan. Mit Anna Matrenina betrat noch eine Mezzosopranistin die Bühne. Sie hatte sich für Mo-

zart entschieden und erfreute insbesondere mit den keckeren, doppelböden Liedern aus seiner Feder: gar köstlich „Der Zauberer“, in arioser Schönheit glänzend die nicht ganz ernst gemeinte „Warnung“.

Wesentlich ernster geht es in Schumanns spätem Zyklus op. 135 zu, der die Leiden der unglücklichen Maria Stuart zum Inhalt hat. Yewon Kim nennt einen satten, runden Mezzosopran ihr Eigen, der sicher auch zu wesentlich mehr Gefühlsregungen fähig ist, als hier zu erleben war, und der erregenden Schönheit des Zyklus angemessen gewesen wäre. Vor allem aber litt ihr Vortrag unter immer wieder auftauchenden Artikulationsmän-

geln. Ihr zur Seite agierte die Pianistin Yulia Kosenkova über weite Strecken einfühlsam und auf die Sängerin fokussiert. Das sah bei ihren Mitstreitern – Seunghwan Ji, Jungah Kim und Seulgi Lee – leider oft anders aus. Zuverlässig ja, aber immer wieder zu laut und nicht auf Kommunikation mit den Sängern bedacht.

Für seine Gattin Pauline schrieb Strauss zur Hochzeit 1894 die vier Lieder op. 27, Werke voller Emotionalität und Euphorie. Für den Tenor Inkyu Kim waren sie eine echte Herausforderung. Allein mit Lautstärke, die er sich bei seiner prächtigen Stimme leisten konnte, ist ihnen sicher nicht beizukommen.